

# GD vom 10. Juni 2018, 9:30 – in Embrach

**Predigt:** (Mt. 6,25-34)

Ich lese wieder einmal einen Text aus der Bergpredigt. Einer der interessantesten Stellen der Bibel überhaupt, aber wie die meisten Texte aus der Bergpredigt, fordert uns auch dieser besonders heraus.

Ich lese aus dem Matthäusevangelium, aus dem 6. Kapitel, die Verse 24-34.

24 »Niemand kann zwei Herren zugleich dienen. Er wird den einen vernachlässigen und den andern bevorzugen. Er wird dem einen treu sein und den andern hintergehen. Ihr könnt nicht beiden zugleich dienen: Gott und dem Mammon. 25 Darum sage ich euch: Macht euch keine Sorgen um euer Leben, ob ihr etwas zu essen oder zu trinken habt, und um euren Leib, ob ihr etwas anzuziehen habt! Das Leben ist mehr als Essen und Trinken, und der Leib ist mehr als die Kleidung! 26 Seht euch die Vögel an! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln keine Vorräte - aber euer Vater im Himmel sorgt für sie. Und ihr seid ihm doch viel mehr wert als Vögel! 27 Wer von euch kann durch Sorgen sein Leben auch nur um einen Tag verlängern? 28 Und warum macht ihr euch Sorgen um das, was ihr anziehen sollt? Seht, wie die Blumen auf den Feldern wachsen! Sie arbeiten nicht und machen sich keine Kleider, 29 doch ich sage euch: Nicht einmal Salomo bei all seinem Reichtum war so prächtig gekleidet wie irgendeine von ihnen. 30 Wenn Gott sogar die Feldblumen so ausstattet, die heute blühen und morgen verbrannt werden, wird er sich dann nicht erst recht um euch kümmern? Habt ihr so wenig Vertrauen? 31 Also macht euch keine Sorgen! Fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? 32 Mit all dem plagen sich Menschen, die Gott nicht kennen. Euer Vater im Himmel weiß, dass ihr all das braucht. 33 Strebt vielmehr zuerst nach seinem Reich und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazugegeben werden. 34 Quält euch also nicht mit Gedanken an morgen; der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Es genügt, dass jeder Tag seine eigene Last hat.«

Liebe Gemeinde

Einerseits ein wunderbarer Text, gleichzeitig aber auch schillernd und fordert uns zutiefst heraus, gerade uns Schweizer.

So schön das auch klingt mit dem „sich nicht Sorgen machen“ und auch guttut, so schnell kommt auch die Frage, ob dies überhaupt realistisch ist? Ist es nicht existenziell nötig, dass wir uns um das sorgen, was wir brauchen? Ist es nicht naiv und blauäugig, wenn ich mich um nichts mehr kümmere und alles einfach geschehen lasse? Gut, als Kind funktioniert das vielleicht noch irgendwie, aber als Erwachsener mit Verantwortung und gerade auch im Zusammenhang mit Kindern? Oder ist es gar nicht so gemeint? Und was meint Jesus mit diesen zwei Herren? Und was soll dieser Mammon als quasi Gegengott?

Der Text ist tatsächlich nicht ganz einfach zu verstehen; irgendwie aber doch. Das Wichtigste ist, dass Jesus, wie so oft, nicht auf Äusserliches zielt, sondern auf die Haltung, die damit verbunden ist. Selbstverständlich ist es wichtig, dass wir arbeiten und dafür sorgen, dass die „Ernte“ eingebracht wird. Dass wir uns sorgen um unsere Verantwortungen und diese auch ernst nehmen. Natürlich sollen wir etwas tun und uns dabei Mühe geben. Auch steht in der Bibel, dass das Essen der Lohn unsere Arbeit sein soll. Das entspricht also auch dem Gebot Gottes.

Was wir aber nach Jesus nicht tun sollen, ist uns Sorgen machen, um all das. Dies sei ein Ausdruck von Unglaube und Misstrauen, was unsere Seele angreifen und vergiften könne. Das sei eine Haltung, welche uns vom Eigentlichen, vom Lebendigen, von Gott selber distanzieren und entfremden könne. Und in diesem Zusammenhang ist der erste Satz entscheidend:

*Niemand kann zwei Herren zugleich dienen. Ihr könnt nicht beiden zugleich dienen: Gott und dem Mammon.*

Jesus setzt damit zwei Grundhaltungen gegenüber, die sich offensichtlich gegenseitig ausschliessen. Eine Art zwei Prinzipien, welche völlig unterschiedlich funktionieren und modern ausgedrückt nicht miteinander „kompatibel“ sind. Bei beiden Prinzipien sind wir in der dienenden Position und erhalten dafür einen entsprechenden Gegenwert.

Interessant ist dabei das Wort „Mammon“, welches da so klar Gott gegenübergesetzt wird. Das Wort ist vom ursprünglich Aramäischen ins Hebräische und dann ins Griechische abgeleitet worden und ist nur deshalb in den deutschen Sprachgebrauch gekommen, weil Luther, welcher die Bibel als erster auf Deutsch übersetzt hatte, das Wort bewusst *nicht* übersetzt hatte. Er hat gemerkt, dass jedes deutsche Wort dafür zu wenig klar hinüberbringen kann, was gemeint ist. Mammon bedeutet so viel wie das, was man in Sicherheit gebracht hat, auf redliche oder auch unredliche Art. Es ist also das, was wir heute Gewinn, Rendite, Zins oder auch Eigentum nennen, aber auch geistiges Hab und Gut, Diplom, Dokortitel, Lehrabschluss und der Status, der damit verbunden ist. Also das, was wir als Gewinn erstreben und dann für uns persönlich behalten wollen, um unser Leben abzusichern und darüber verfügen zu können. Im erweiterten Sinn bedeutet es auch das, worin man sein Vertrauen setzt.

Wer also dem Mammon dient, ist auf einen Mehrwert aus, und ist auch darum besorgt, diesen Mehrwert immer noch mehr zu steigern, zu sichern und zum Eigentum zu machen. Im Volksglauben und in der Literatur ist der Mammon dann auch als personifizierter Reichtum zu einem Dämon geworden, welcher den Menschen zum Geiz und zur Habgier verführt. Der sog. *schöne Mammon*.

Dem Mammon dienen kann ein ganzes Leben bestimmen und gerade wir in den kapitalistischen Ländern können eigentlich gut nachvollziehen, was dies bedeutet und wohin dies führen kann. Und gerade für uns in der Schweiz ist Mehrwert anzustreben und dann entsprechend abzusichern mehr als nur

vertraut. Wir sind tatsächlich das bestversicherte Land der Welt. Wir sind Weltmeister im Ab-sichern, im Vor-sorgen und auf Konto Sicher gehen zu wollen. Wenn die äussere Absicherung, der Status und der Besitz eine entscheidende Voraussetzung zum Glücklichsein wäre, dann müssten wir in der Schweiz zu den glücklichsten Menschen der ganzen Welt gehören.

Eigentum hat bei uns einen besonders hohen gesellschaftlichen Wert und vom Gesetz her sogar mehrfach geschützt. Wir sind tatsächlich mehr als andere gefährdet uns dem Mammon unterzuordnen und unseren Wert davon abhängig zu machen.

(Beim Vorbereiten ist mir bewusstgeworden, dass die älteren Gemeindeglieder unter uns, welche schon viel gesehen und erlebt haben, diesen Abschnitt der Bergpredigt wahrscheinlich besser verstehen, als manche von den Jüngeren. Sie wissen, dass man vieles nicht absichern kann. Dass die Gesundheit und die Lebenskraft etwas ist, worüber wir nicht einfach bestimmen können. Dass das Vermögen, so hoch es auch ist, das Älter- und Schwächerwerden nicht verhindern kann. Sie wissen, dass wenn ausser dem Besitz und dem, was wir sonst noch an Güter erworben haben, nicht auch noch etwas *Anderes* in uns an Wert gewachsen ist, am Schluss vom Leben herzlich wenig übrigbleibt. Dass vieles, was einem in jungen Jahren so wichtig scheint, später sich in Luft auflöst und verpufft.)

Das, was uns der Mammon vorgaukelt ist deshalb nicht immer einfach zu durchschauen. Und es ist schade um die Zeit, in welcher wir in seinem Dienst gestanden sind und vielleicht jetzt noch stehen oder immer wieder stehen.

Die Angst oder Sorge um unseren Mehrwert ist auch deshalb so perfide, weil sie uns immer mehr und *schleichend* vom Lebendigen abzukapseln droht. Es dreht sich dann alles um uns selber und der Bezug zur Umwelt wird neblig und bedrohlich, was erst recht in die Isolation führen kann. Dann klammern wir uns an das, was wir haben und meinen, dass wir etwas Wichtiges verlieren würden, wenn wir mit anderen teilen müssten.

Wer sein Herz und seinen Wert an den Besitz hängt, *braucht* den Mehrwert, um sich von den Anderen absetzen zu können. Er ist insofern jemand, indem er etwas hat, was andere nicht haben. Und wenn er will, dann kann er sogar noch grosszügig und werbewirksam etwas von seinem Eigentum für einen guten Zweck spenden. Und zwar auf eine Art, wie das die Andere eben gerade nicht können, auch wenn sie noch so wollten.

Menschen, welche dem Mammon dienen, leben also mit einer Identität, die sich in erster Linie über die Abgrenzung zu den Anderen definiert. Überspitzt gesagt brauchen sie dann die Anderen nicht mehr *wirklich*, sondern nur indirekt als Zuschauer und Bewunderer der eigenen Grösse und Potenz. So werden die Mitmenschen im Extremfall als Mittel zum Zweck zu Statisten degradiert, ohne dabei eigentliche Gesichter und einen Gegenwert zu haben. Dass ein Mensch, welcher sich so definiert, in der Tiefe eigentlich schrecklich einsam ist und das irgendwann einmal auch an der Oberfläche spüren wird, liegt auf der Hand.

Und genau dagegen setzt Jesus hier einen klaren Gegenpol. Wer nach Jesus Gott und somit dem Leben dient, der sieht das, was um ihn herum ist, in erster Linie als *Geschenk* Gottes und setzt sich mit dieser Grundhaltung in Beziehung zu allem, was um ihn herum ist. Er grenzt sich nicht ab, sondern wird im Gegenteil *Teil* davon, Teil dieses grösseren Ganzen, welches ihn gleichzeitig auch trägt und versorgt. Es ist dann nicht egal, wie es dem Anderen geht, weil der Andere indirekt mit meinem Leben und mit meinem Wohlbefinden verknüpft ist. Wenn der Andere leidet, dann leide ich auch und setze mich dafür ein, dass sich etwas ändern kann. Der Besitz und das Geld und vielleicht auch das Prestige sind dann als willkommene Mittel einsetzbar, damit die Welt menschlich und lebendig bleibt. Der Besitz und das Geld vom Einzelnen sind dann nicht vom Ganzen isoliert und nicht nur für die eigenen Ansprüche des Besitzers wirksam, sondern können darüber hinaus auch am Ganzen dienen. Dann wird *Teilen* zu einer selbstverständlichen Notwendigkeit. Dann teile ich nicht, weil ich muss, sondern will ich mich auch als Teil vom Ganzen fühle und gar nicht anders kann. Dann verwandelt sich unser Sich-Sorgen-machen in *Sorgetragen* auch für andere. Dann bleiben wir im Fluss des Lebendigen und dann bleiben wir auch innerlich wie äusserlich lebendig. Und vor allem sind mir nicht einsam, äusserlich, wie innerlich. Das meinte Jesus mit: *Strebt vielmehr zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazugegeben werden.*

Wenn wir das Ganze im Blick behalten und danach handeln, dann wird Gott schauen, dass wir alles bekommen, damit wir glücklich sein und Frieden finden können. Dann werden wir wieder die Sorglosigkeit erleben, die wir als Kinder einmal hatten und im Laufe der Zeit verloren haben.

Jetzt ist es aber wichtig sich bewusst zu werden, dass das Leben mehr ist als „richtig“ oder „falsch“, und es wäre gefährlich, wenn man sich auf ein Schwarz-Weiss-Verständnis beschränken würde. Niemand von uns ist ausschliesslich Diener des Mammons oder Gottes. Wir stehen immer wieder neu vor der Entscheidung, mit welcher Haltung wir im Leben stehen wollen. Jesus ging es darum, überhaupt das Bewusstsein zu schärfen, dass es so ist, wie es eben ist. Wir Menschen sind frei, aber gleichzeitig auch immer wieder verführbar.

Und je eher uns bewusst wird, dass wir gerade wieder dabei sind, dem Mammon zu dienen und uns am Abkapseln sind, desto besser. Dann dürfen wir Gott jedes Mal neu darum bitten, wieder in seinen Dienst treten zu dürfen. Es ist völlig unwichtig, wie oft dies in unserem Alltag nötig ist. Wichtig ist, dass wir es merken und dann darauf reagieren. Und je bewusster wir uns sind, wo wir gerade stehen, desto besser. Dann werden wir immer mehr in das Geschenk des sorgfreien Lebens, welches uns Gott ermöglichen möchte, hineinwachsen und auch geniessen lernen.

*Also macht euch keine Sorgen! ... Strebt vielmehr zuerst nach seinem Reich und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazugegeben werden.*

AMEN